

**William Heinesen**

# **NOATUN**

Aus dem Dänischen von Inga Meincke  
und Verena Stössinger

Mit Nachworten von Klaus Müller-Wille  
und Sólrún Michelsen

**GUGGOLZ**

Titel der Originalausgabe:  
**William Heinesen: Noatun** (E. Munksgaard; 1938)

Die Drucklegung dieses Buches wurde großzügig gefördert  
von FarLit



Die Übersetzungsarbeit von Inga Meincke am vorliegenden  
Text wurde vom Deutschen Übersetzerfonds gefördert  
mit einem extensiv-initiativ-Stipendium im Rahmen des  
Programms NEUSTART KULTUR der Beauftragten der  
Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM).

Erste Auflage Berlin 2025  
© 2025 Guggolz Verlag, Berlin  
Für das dänische Original:  
© William Heinesen & Gyldendal, Kopenhagen.  
Publiziert mit der Zustimmung der Gyldendal Group Agency

Guggolz Verlag  
Gustav-Müller-Straße 46, 10829 Berlin  
verlag@guggolz-verlag.de  
Alle Rechte vorbehalten  
Druck & Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg  
Umschlag: Mirko Merkel  
ISBN 978-3-945370-52-0

*www.guggolz-verlag.de*

Die Fallwinde konnten mit einem wilden, unbändigen Wiehern die Bergpässe herabkommen. Manchmal klang es, als streiften Herden ausgelassener Pferde wiehernd durchs Tal. Unten vom Strand her drang zuweilen ein anderer merkwürdiger Laut, besonders bei Hochwasser, wenn das Wetter völlig still war. Ein tiefes, träges Schnarchen, wie von einem schlummernden oder dösenden Riesentier. Anfangs war es unheimlich anzuhören, das Schnarchen erschreckte vor allem die Frauen und Kinder, die noch neu am Ort waren. Sogar der alte Angelund, der schon den ganzen Sommer über im Tal gearbeitet hatte, vermochte sich nicht recht an das Spektakel zu gewöhnen, dabei hatte er selbst mehrere Male unten am Strand beobachtet, dass es nur die von einer Spalte zusammengepresste Luft am Ufer war.

Überhaupt war das Dødmandsdal – oder *Noatun*, wie der neue Ort ja nun heißen sollte – zur Nachtzeit unerschöpflich an merkwürdigen Geräuschen, zumal bei ruhigem Wetter. Im Talgrund strömte der Fluss mit seinen vielerlei Stimmen. Und bei südlichem Wind, wenn das Tal und die kleine Bucht im Lee der hohen Felsen lagen, gab es hoch droben gern ein sonderbares Lärmen, es klang wie das ferne Flattern eines riesigen Segels oder als züngelte dort großmächtig ein gewaltiges Feuer.

In dieser Nacht ist das Geräusch wieder da, lauschend liegt Angelund im Bett. Es ist wohl der Südwind, der sich

in der großen Gebirgsspalte im Urefeld vergnügt, warum auch nicht. Soll er nur. Der Mond scheint, schräg über den Fußboden der kleinen Kammer zeichnet das Fenster sein Kreuz. Es geht auf fünf. Angelund fühlt sich ausgeschlafen, vielleicht sollte er aufstehen und sich etwas Nützliches vornehmen. Plötzlich ist da aber ein Gefauche, fern zwar, aber fest, malmend ... Es kommt nicht vom Strand, es kommt von den Bergen. Weder Wasser noch Wind bewirken so ein Geräusch, das ist Angelund schnell klar – es ist herabstürzendes Gestein. Ein Felssturz! Er springt aus dem Bett, horcht mit offenem Mund. Schweiß steht ihm auf der Stirn. Auf einmal verstummt das Geräusch, es ist totenstill, dann wieder Stein auf Stein, ein paar dumpfe Huster, darauf das kurze Krachen von zersplitterndem Holzwerk. Hohl und unheilvoll hallt das Echo durchs Tal.

»Was ist passiert?« Angelunds Tochter Sunneva steht in der Tür, der Mondschein fällt auf ihr Gesicht.

»Still«, mahnt Angelund.

Nun sind auch die beiden anderen Frauen auf den Beinen, Tilda und Sara; die kleinen Kinder beginnen zu weinen.

»Ein Felssturz!« Tilda erscheint im Mondlicht. Schwere schwarze Locken bauschen sich auf ihren Schultern. »Ja, sicher war es ein Felssturz«, meint Sunneva unruhig, »und er hat eines der Häuser beschädigt, das war deutlich zu hören!«

»Ja, es *war* ein Felssturz«, flüstert Angelund, »das schon, ja ... Aber doch nur ein sehr kleiner ...!«

Da klopft es heftig an der Tür: »Ich bin's! Lass mich herein, Angelund!« Angelund geht zur Tür und öffnet, und herein tritt Ole Ørnberg mit seiner Frau, halb angezogen und mit klappernden Zähnen.

»Wir gehen fort von hier, jetzt gleich!«, jammert die Frau. »Kommt, wir müssen alle fort, bevor der ganze Berg herabstürzt.«

Ole hustet und sagt kurzatmig: »Ja, das ist wohl das einzig Vernünftige, hier scheint es ja lebensgefährlich zu sein, nicht wahr, Angelund ... Es heißt ja wohl nicht umsonst Dødmandsdal ... ja, oder was meinen Sie?«

Angelund nestelt an seinem Bart: »Nun ja, gewiss. Aber eigentlich – ein richtiger Bergrutsch war es ja nun nicht, es hat sich in Gottes Namen nur etwas Geröll gelöst. Wir sollten lieber nachsehen, ob etwas beschädigt ist. Ein Glück jedenfalls, dass es eines der leeren Häuser getroffen hat.«

Ole Ørnberg kämpft gegen seine klappernden Zähne an. »Nein, wir müssen zusehen, dass wir hier wegkommen, je eher, desto besser!«, schüttelt er den Kopf.

Angelund zieht sich hastig an. Ebenso machen es die Frauen und älteren Kinder. »Sicher ist es *unser* Haus«, bemerkt Sara still, »es steht ja am weitesten oben.«

Sara hat Recht, wie sich zeigt, das Haus von ihr und Halvdan ist beschädigt. Ein Felsbrocken hat im unteren Teil der Giebelwand mehrere Bretter zerschlagen. Die Frauen zittern leise vor Kälte und Entsetzen beim Anblick der Zerstörung. Auf dem Fußboden der Küchenstube leuchten Holzsplitter im Mondlicht. Es riecht staubig und kräftig nach Holz.

»Wenn Halvdan und ich ... Wenn wir hier gewohnt hätten«, flüstert Sara, »dann wären wir beide jetzt sicherlich tot, weil unser Bett ... unser Bett ...!« Sie birgt das Gesicht in den Händen und schluchzt leise. Angelund nickt wortlos. Es stimmt ja – das Kopfbende des Alkovens, den Halvdan als Bettische eingerichtet hat, ist teilweise

zertrümmert. Ein hässlicher Anblick. Sunneva legt den Arm um Saras Schulter und drückt sie tröstend an sich. »Bedenk lieber, wie weise Gott es für euch gefügt hat«, sagt sie, »es war sein Wille, dass ihr nicht im Haus wart, als der Schaden geschah, sondern dass Halvdan auf See ist und du bei uns wohnst.«

»Ja, genau«, bekräftigt Angelund nickend.

Nun erscheinen Ole Ørnberg und seine Frau in der Tür. Sie sind in Reisekleidung und wollen fort. Ole trägt seine karierten Reithosen und hat einen Bergstock in der Hand. »Ich wäre ja ohnehin heute Morgen aufgebrochen«, erklärt er wie zu seiner Entschuldigung, »ich habe eine wichtige Angelegenheit in Storefjord zu erledigen, da nehmen wir dies nun zum Anlass ... Wenn es sich nun schon so ergibt, nicht wahr.«

Angelund nickt. Da aber hebt Tilda mit leisem Hohnlachen den dunklen Kopf: »Von einem *echten Mann* hast du nicht viel, Ole Ørnberg, weiß Gott der Vater im Himmel, wirklich nicht!«

Oles Frau Mary blickt scharf und will zu einer Erwiderung ansetzen, aber Ole beschwichtigt sie und wendet sich lächelnd zu Tilda. »Entschuldige bitte, meine Liebe«, sagt er höflich, »aber was *du* meinst, damit kann ich mich nicht befassen.«

»Dann muss eben *ich* Tilda beipflichten«, wirft Sunneva hastig mit gedämpfter Stimme ein, »beim erstbesten Unglück rennst du davon, Ole Ørnberg, dabei warst du doch einer der Allereifrigsten, als es darum ging, hierher-zuziehen!«

»Ole muss gehen dürfen, wann er will«, meint Angelund mit einem vermittelnden Räuspern.

»Das möchte ich annehmen«, erwidert Ole freundlich

und fasst seine Frau am Arm. »Komm jetzt, Mary, wir haben es eilig!«

Sara weint immer noch vor sich hin. Sie zupft an dem zersplitterten Holzwerk.

»Bis Halvdan und die anderen zurück sind, habe ich den Schaden bestimmt ausgebessert«, meint Angelund. Er nimmt einen Augenblick Saras Hand: »Komm nun, mein Mädchen, es ist doch nichts *passiert*, nicht wahr? Dass ab und zu Gestein von einem Berg herunterrasselt ... Das kommt doch in allen Dörfern vor, wo es Berge gibt. Das ist nun wirklich das Geringste.«

Er lacht leise in seinen strähnigen grauen Bart, und während sie zu Niels Peters Haus zurückgehen, wiederholt er summend und erleichtert: »Das ist nun wirklich das Geringste von allem, mein Mädchen. Wirklich das Geringste, liebe Kinder.«

\*

Sobald es hell war, ging Angelund daran, den Schaden zu beheben. Der herabgefallene Felsbrocken war sehr groß und allein nicht zu bewegen, Angelund benötigte die Hilfe der Frauen und der beiden ältesten Jungen. An einer Stelle war die ganze Wand zerstört, aber bei Niels Peter lagen einige Bretter im Keller, damit konnte er sich in Gottes Namen behelfen.

Bei seiner Arbeit kam ihm der Gedanke, dass sie auf den Tag genau vor einem Monat hier angekommen waren. An einem neuen Ort vergeht ein Monat schnell, nun hatten sie schon Mitte September. Um diese Zeit kehrten allmählich die Schiffe vom Nordmeer zurück. Bald wären sie hier also wohl alle vereint. Bisläng war Angelund mit den Frauen und Kindern allein gewesen. Sie hatten Kartoffeln

gelesen, Torf getrocknet und andere kleinere Arbeiten verrichtet, Angelund und die Jungen hatten Zäune gebaut und abends am Strand Rotbarsche geangelt. Einige Male war Angelund auch mit dem Boot draußen gewesen, gemeinsam mit Ole Ørnberg, sie hatten jedoch nur wenig Fangglück gehabt. Im Übrigen war es ja mit Ole Ørnberg und seiner Frau ein Kommen und Gehen. Ole war voller Unruhe, er hatte in Storefjord und anderenorts offenbar sehr viel zu tun. Was ihn so beschäftigte, war für Angelund allerdings nicht zu begreifen, es war ja allgemein bekannt, dass Ole Ørnberg für bankrott erklärt worden war und sich unter Geschäftsleuten völlig unmöglich gemacht hatte. Dem Armen ging es nicht gut, es trägt sich schwer an der Verachtung der Mitmenschen, und ihre Nachsicht drückt nicht minder. Dabei hatte Ole Ørnberg durchaus viele guten Seiten und seine Frau ja nun auch. Als Tochter eines Kaufmanns hatte sie bessere Tage gesehen.

Ole hatte wie die anderen Männer hier im Tal Land gepachtet, aber dass er nicht ernstlich beabsichtigte, seinen Lebensunterhalt durch einfache Arbeit zu bestreiten, darüber war sich Angelund im Klaren. Zwar hatte er nun langsam mit dem Roden seines Flurstücks begonnen, das war jedoch nichts, wonach ihm der Sinn stand, gewohnt, wie er war, mit dem Kopf zu arbeiten, nicht mit Händen und Körper. Verschiedentlich war er drüben bei der Skibe-Ur gewesen und hatte mit einer Brechstange in dieser Geröllhalde gestochert. Eines Tages war Angelund mit ihm dort gewesen, und Ole hatte lang und breit von der *Jernvågen* gesprochen, dem großen Kriegsschiff, das seinerzeit hier gestrandet war und angeblich unter diesen Haufen von Steinen und Felsbrocken begraben liegen sollte. Die Überbleibsel dieses Schiffes ließen sich ans Ta-

geslicht befördern, das war Oles unerschütterlicher Glaube. Die großen Bronzekanonen, meinte er, machten ihre Finder zu schwerreichen Männern. Nun, warum auch nicht? Angelund hoffte bei Gott, dass etwas daran war. Aber das mächtige Geröllfeld abzuräumen, was für eine unmenschliche Arbeit wäre das, allein der Gedanke ließ einen schwindeln.

\*

Im Laufe des Nachmittags war Angelund mit der Ausbesserung von Halvdans Haus so weit vorangekommen, dass die größten Spuren der Verwüstung beseitigt waren. Sara war jedoch weiterhin in gedrückter Stimmung, seufzend ging sie umher. »Nie und nimmer ziehe ich in dieses Haus«, erklärte sie, »bestimmt bringt es Unglück.« »Was für ein Unsinn«, wies Angelund sie sachte zurecht, »und sobald dein Mann zurück ist, wirst du es dir auch bestimmt anders überlegen, warte nur ab.« »Vielleicht kommt er überhaupt nicht mehr zurück«, sagte Sara.

Lächelnd schüttelte Angelund den Kopf. Aber die kleine frischverheiratete Frau tat ihm herzlich leid. Sara war erst achtzehn und wirkte mit ihrer schwächtigen Gestalt und dem kindlichen, blassen Gesicht noch jünger. Hin und wieder machte sie sonderbare Bemerkungen, da stutzte man mitunter und wusste nicht recht, ob sie als Scherz oder ernst gemeint waren.

»Du nimmst die Sache viel zu schwer«, tröstete Angelund, »vertrau auf Gott, Sara, lass dich von so einer Kleinigkeit nicht entmutigen. Freu dich lieber über den glücklichen und weisen Umstand, dass das Haus unbewohnt war, als das Unglück geschah.«

Sara hatte ihre kleine Küchenstube gefegt und machte

sich nun daran, den Boden zu wischen. Ohne aufzusehen, sagte sie: »Vor einigen Tagen habe ich nachts geträumt, dass ich in Storefjord war, im Kleiderladen, und schwarze Bänder kaufte. Darum habe ich solche Angst, dass Halvdan nicht zurückkommt. Wenn er wenigstens auf demselben Schiff wie die anderen wäre, die *Bellona* ist ja ein großer Schoner, aber die *Star of Hope* ist so klein, kaum größer als ein Decksboot!«

Angelund räusperte sich, er wollte etwas einwenden, aber sie sprach mit scharfer Stimme weiter, während sie die erdfleckigen Dielen scheuerte: »Und dass wir jetzt an einem Ort wie diesem wohnen, macht es auch nicht besser, hier gibt es keine Wege, keinen Landungsplatz, ja nicht einmal Telefon, und sogar in seinem eigenen Haus kann man sich hier nicht sicher fühlen.«

Angelund saß da und starrte aus dem Fenster, da sieht er plötzlich oben an der Kvanfjeldsklev Menschen den engen Steig an der Felswand entlanggehen. »Ei ei«, sagt er und steht auf, »heute Abend scheint wer zu kommen! Komm, schau einmal, du hast junge Augen! Sind das nicht unsere Leute?«

Hastig erhebt sich Sara, einen Augenblick steht sie da und hält den Atem an, das Scheuertuch in ihrer Hand zittert leicht. »Es sind die vier von der *Bellona* und außerdem Ole Ørnberg«, sagt sie kurz.

Die fünf Gestalten kommen näher, nun kann sie auch Angelund erkennen, schwer beladen gehen sie im Gänsemarsch den schmalen Felsabsatz entlang. Vornweg sein Schwiegersohn Niels Peter, dahinter Ole Ørnberg mit seinem Bergstock, nach ihm Samson, Tildas Mann, und Bernhard, Angelunds Junge, und als Letzter in der Reihe Sinklar, breit und gedrungen, mit wiegendem Seemanns-

gang. Nun bleiben sie stehen, Ole Ørnberg hebt seinen Bergstock. Es werden die Spuren des Felssturzes sein, auf die er aufmerksam macht.

\*

Wenig später sitzen die heimgekehrten Männer in Niels Peters Haus in der Küchenstube. Die Lampe wird angezündet. Der kleine Raum füllt sich mit dem Geruch von Kautabak, Pech, Schweiß, Fisch und Kaffee. Die Frauen gehen hin und her, dabei lauschen sie den Erzählungen der Männer und ermahnen die Kinder, die vor Wiedersehensfreude ganz aus dem Häuschen sind und unbedingt mit am Tisch sein wollen. Sunneva ist dabei, Kaffee zu kochen, sie lächelt glücklich, den Kopf leicht zur Seite geneigt, rote Flecken auf den hervorstechenden Wangenknochen. Angelund betrachtet froh und bewegt seinen jungen Sohn, breitere Schultern hat Bernhard im Laufe des Sommers bekommen und die Haltung und den Blick eines erwachsenen Mannes. Niels Peter hat seinen Bart wachsen lassen und wirkt deshalb mehrere Jahre älter als bei der Abfahrt im Frühjahr. Samson ist schwerfällig und verschlossen wie immer. Seine Frau Tilda lacht Ole Ørnberg mit unverhohlenem Spott ins Gesicht: »Also dass du dich wieder hertraust, Ole!« Ole streicht sich über den kleinen Schnurrbart: »*Ich* hatte heute Nacht ja keine solche Angst, das war meine Frau. Ich für meinen Teil habe ja tausendmal schlimmere Dinge erlebt als so ein bisschen Steinschlag ... Weiß Gott!« Er dreht sich von Tilda weg und meint zu Sinklar: »Ja, diese Frauensleute, manchmal sind sie die reinsten Hühner«, und lacht. Sinklar blickt verstohlen zu Tilda, ohne etwas zu erwidern. Er trägt eine abgenutzte Lederweste über dem Pullover und vor dem

Bauch eine mehrreihige Uhrenkette mit Kompass, Anker und Krimskrams.

Man spricht über Fischerei und Fischpreise, trocken und sachlich, erzählt und erfragt Neuigkeiten. Die *Star of Hope*, auf der Halvdan als Bestmann fährt, ist auf dem Rückweg und hat einen guten Fang gemacht. Auch die *Bellona* hatte reichlich Fangglück, und die meisten Fische hat auch dieses Jahr wieder Bernhard über die Reling gezogen. Sinklar hingegen hatte Pech, um Mittsommer bekam er einen vereiterten Finger, die Geschichte kostete ihn fast eine Woche guter Fangtage, weil die Entzündung sich im Arm ausbreitete. Aber dann dokterte er mit etwas, das sich in der Medizinkiste fand, an sich selbst herum, und das half.

Angelund erzählt, was im Laufe von Sommer und Herbst zu Hause geschehen ist. Es war nichts Großes. Sie hatten Torf auf ihren Torfheiden auf der anderen Seite des Kvanfjelds getrocknet und Glück mit dem Wetter gehabt. Zu Sankt Olav wurde in Tyrilsvig eine große Grindwalschule gefangen, Angelund war so glücklich gewesen, beim Töten der Wale dabei zu sein, und wie mit den anderen Männern vereinbart, hatte er gut fünfhundert Pfund Fleisch und Speck gekauft, die er und die Jungen mit dem Boot nach Hause gebracht hatten, der eine Teil davon war eingesalzen, den anderen hatten sie zum Trocknen aufgehängt. Mitte August waren sie dann also alle zusammen an den neuen Ort gezogen, und bislang ließ es sich hier offenbar gut wohnen. Simon Toft, der Lehrer, hatte sie besucht, und Bauer Sigvard. Einen ganzen Vormittag lang hatte Sigvard mit seinem Schafhirten Andreas und einem anderen Mann hier in der Siedlung herumgeschnüffelt, barsch und unfreundlich waren sie gewesen, wie es nun

einmal ihre Art war. Simon Toft jedoch – er war derselbe Prachtmensch, der er sein Lebtag gewesen war.

»Was hat Sigvard gesagt?«, fragte Niels Peter.

Angelund fuhr sich über seinen dünnen Bart und legte den Kopf zur Seite: »Was er gesagt hat? Tja, er meinte unter anderem, dass er es augenblicklich dem Sysselmann meldet, falls wir uns erdreisten, Treibholz oder was sonst hier in der Bucht angespült wird, anzurühren, und dass man uns das Land dann wegnimmt.«

»Ja, damit hat es wohl auch seine Richtigkeit«, meinte Niels Peter. »Was hat er noch gesagt?«

Angelund dachte nach: »Ach, er beschwerte sich über die Ziegen, sein Hirt behauptete, wir würden sie jenseits der Einfriedung grasen lassen. Da täuscht sich der gute Andreas allerdings, wir haben sie nicht außerhalb laufen lassen. Aber ich wollte keinen Streit mit Sigvard anfangen, das hat ja keinen Zweck.«

»Mit Bauer Sigvard bekommen wir viel Schererei«, meinte Niels Peter, »aber das war ja zu erwarten.« Da mischte sich plötzlich Tilda ins Gespräch ein und sagte in tief vorwurfsvollem Ton: »Hirt Andreas – der schleicht ständig hier im Tal herum, gestern Abend war er auch hier ... Es könnte also gut sein Werk sein, dass die Steine heute Nacht heruntergefallen sind ... Er ist ein böser Mensch. Ja, das ist nun meine Meinung.«

»Ja, das behauptet Tilda«, sagte Angelund rasch und lächelte entschuldigend, »aber da irrt sie sich, meine ich, ein Unmensch ist Andreas ja nun auch nicht, das macht mir keiner glauben.«

»Nein, ich denke auch, dass Tilda sich irrt«, sagte Niels Peter ernst. »Sie sind keine Unmenschen. Und, wie gesagt, lasst uns bei Gott keinen Streit mit ihnen anfangen, son-

dern so vorsichtig wie nur möglich vorgehen, besonders in der ersten Zeit! Wir haben hier eben erst Fuß gefasst, das dürfen wir nicht vergessen – wir sind hier nur geduldet, solange wir nicht mit jemandem Streit anfangen!«

»Ja, aber ich denke mir meinen eigenen Teil!« Tilda warf den Kopf in den Nacken.

Der Kaffee wurde eingeschenkt, und Ole Ørnberg zog eine Flasche Cognac aus der Gesäßtasche und entkorkte sie mit einem Knall. »Ja, hiermit heiße ich euch willkommen daheim und wünsche viel Glück für *Noatun!*«, sagte er feierlich. Er nahm nur ein Schlückchen aus der Flasche, der Höflichkeit halber, und reichte sie Niels Peter über den Tisch, der sie eine Weile stehen ließ, bevor er trank. »Du trinkst ja mächtig feine Tropfen, Ole«, bemerkte er mit einem leichten Lächeln. Ole wurde etwas rot und hob die großen geschwungenen Augenbrauen: »Ich habe sie heute drüben in Storefjord bekommen, von einem Handelsvertreter, dem ich einige gute Ratschläge und Hinweise gab.«

Die Flasche kreiste um den Tisch und kam wieder zu Ole, der einen erneuten Schluck nahm. Unruhig saß er da und hob die Hand, als wollte er etwas Bedeutungsvolles sagen, besann sich aber und schickte die Flasche auf eine weitere Runde.

Niels Peter reckte sich und gähnte: »Ah, wird das gut tun, seine Glieder wieder auf festem Boden auszustrecken!« Und fügte hinzu, wobei er die Brauen runzelte: »Wir sollten übrigens morgen am besten zeitig aufstehen und in Kyrrevig unsere restlichen Sachen holen. Wir bekommen morgen sicher einen schönen Tag.«

Ole Ørnberg sah ihn höflich an. »Ja, nach den Strapazen auf See seid ihr sicher müde«, sagte er. Aber plötzlich wurde er sehr unruhig und neigte den Kopf erst zur einen,

dann zur anderen Seite. »Es gibt da etwas, das ich gern jetzt gleich sagen möchte!«, meinte er. »Und das ist ... hm ... das betrifft meine Gedanken in Hinblick auf die Skibe-Ur. Ich möchte lieber im Vorhinein wissen, wie ihr euch dazu stellt.«

Niels Peter gähnte und rieb sich die Augen, Ole fuhr fort, das Gesicht leicht gerötet: »Wir sind ja an diesen neuen Ort gekommen, weil wir hier Land bekommen haben, das wir bebauen sollen, und das ist und bleibt natürlich das Wichtigste. Aber was mich betrifft ... Also ich meine, neben dieser Arbeit könnten wir auch Zeit und Gedanken für das erübrigen, wovon ich gerade sprach ... also die Skibe-Ur. Denn eine solche Arbeit könnte sich, wie wir alle wissen, wohl durchaus auszahlen.«

Sinklar nickte ernst mit dem großen langnasigen Kopf und spielte mit seiner Uhrenkette.

»Ja, falls das mit dem Schiff unter der Geröllhalde denn nicht bloß ein altes Märchen ist«, wandte Niels Peter ein. Er hatte seine beiden Jüngsten auf den Knien. Ole warf ihm einen gekränkten Blick zu: »Warum sollte die Sage lügen? Dass die *Jernvåge* hier strandete – das können wir doch schon mal festhalten, das Lied über den Schiffbruch stammt ja von einem, der dabei war und ... und ...«

»Das Lied sagt nichts davon, dass das Wrack von einem Bergsturz zertrümmert wurde«, bemerkte Niels Peter, »es handelt nur vom Schiffbruch und der Rettung der Mannschaft.«

»Ja, aber ich sage ja auch nur, es ist der Beweis dafür, dass das Schiff wirklich hier unterging«, fuhr Ole Ørnberg fort. »Aber dann gibt es ja auch noch die *Sage*! Und soweit ich weiß, entsteht eine Sage nicht einfach so von allein. Und einige kluge Männer – klüger als wir alle hier – ha-

ben die Sache durchdacht und meinen, die Sage sagt die Wahrheit. Das Wrack wurde unter der Geröllhalde begraben. Deshalb heißt sie ja auch Skibe-Ur! Und selbst wenn von dem Wrack nichts weiter übrig sein sollte, dann sind da die ganzen Bronzekanonen mit ihrem hohen Wert, Bronze ist ja ein sehr edles und unvergängliches Metall.«

»Das ist es«, warf Sinklar ein, »daraus werden ja Kirchenglocken gegossen.«

Ole schnäuzte sich heftig die Nase: »Ja, genau. Und wenn wir die Bronze finden, werde ich Himmel und Hölle in Bewegung setzen, damit sie uns gehört!« Er hob seine magere Hand und schlug auf den Tisch.

»Wenn wir die Bronze stehlen«, beharrte Niels Peter, »dann wird man uns in der Folge entdecken und uns das Land wegnehmen. Eines musst du bedenken, Ole, wir sitzen hier am neuen Ort noch nicht allzu fest, wir müssen vorsichtig vorgehen.«

Oles Flasche war mittlerweile geleert, aber Sinklar war aufgestanden und kam mit einer neuen zurück. Es war eine Flasche gewöhnlicher Branntwein. »Wir müssen morgen früh los!«, erinnerte Niels Peter. »Ja schon, aber es ist doch unser erster Abend an Land und am neuen Ort«, schob Sinklar den Einwand beiseite.

»Mein Land grenzt an die Geröllhalde«, fuhr Ole Ørnberg fort, »und ich habe das Recht, mir dort Steine für die Einfriedung zu holen, da frage ich niemanden. Ich habe das Recht dazu. Und wenn mir keiner von euch helfen will, dann miete ich fremde Arbeitskraft.«

»Ja, wenn du so wohlhabend bist, Ole«, lacht Niels Peter, »von mir aus gern! Ich lege dir nicht den geringsten Stein in den Weg.« »Ich bin ein armer Mann«, erwidert Ole und nimmt einen Schluck aus Sinklars Flasche, »aber ich

kann Wind um die Sache machen und eine landesweite Sammlung auf die Beine stellen ... Dafür wird sich nämlich das ganze Land interessieren! Das kann ich machen. Und dann können wir lange auf unseren Gewinn warten. Für uns heißt's dann: Gehabt euch wohl.« »Nein, mach das nicht«, rät Sinklar leise: »Wenn wir beide, du und ich, ein wenig im Ur herumstochern ... Das geht niemanden etwas an. Das bleibt unter uns.« »Ja, nicht wahr!«, sagt Ole und steht freudig auf. »Und haben wir erst eine der Kanonen ausgegraben ... Dann, wette ich, wird auch Niels Peter mehr Interesse haben. Und wer weiß ... Vielleicht stoßen wir nicht nur auf Kanonen. Auf so einem alten Orlogman finden sich gewiss manch andere guten Dinge. Der Kapitän etwa – er wurde ja nicht gerettet, und so ein Kapitän ist kaum ein armer Teufel gewesen wie du und ich, Sinklar – was?«

Mit einem Mal verdüstert Erinnerung Oles schwermütigen Blick, und er beginnt leise zu singen:

*Als zur Dezemberzeit  
man tat den vierten kund,  
zur Abfahrt war bereit  
da unser Schiff im Sund.  
Der Anker ward gelichtet,  
dem König der Salut  
mit manchem Schuss entrichtet,  
Kronborg antwortet' gut!*

»Nein, das ist wahrlich keine kleine Jolle gewesen!«, lächelt er: »Die große *Jernvåg* heißt es im Lied. Und dieses Schiff liegt also nicht auf dem Grund des Meeres, sondern an Land, sozusagen direkt vor unserer Tür!«

Sinklar wiegt sich in den Schultern, die Tanzlust überkommt ihn, er pufft seinen Nebenmann Samson kameradschaftlich in die Seite und bricht in lauten Gesang aus:

*Komm mit in jene Zeit:  
Von Gottes Wunderwerken  
zu hören sei bereit,  
es lohnt sich, drauf zu merken ...*

Er steht auf und macht ein paar Tanzschritte, aber Ole Ørnberg redet begütigend auf ihn ein und sagt höflich: »Nein, hier können wir nicht tanzen, Sinklar, Niels Peter ist müde und will ins Bett, außerdem sind kleine Kinder und eine Frau in anderen Umständen hier im Haus. Gehen wir lieber zu mir, da stören wir niemanden!«

Kurz darauf ist der Tanz unten in Oles Hütte munter in Gang. Alle sind dabei, bis auf Niels Peter, seine Frau und die jüngsten Kinder. Sie haben sich schlafen gelegt, horchen aber. Von Zeit zu Zeit, wenn die Tänzer an besonders wichtigen Stellen der Ballade die Stimme heben, sind die Worte deutlich zu hören:

*Den achten dann, o je!,  
im gleichen Mond zumal  
uns überkam groß Weh,  
erspart blieb keinem Qual.  
Es war ganz fürchterlich,  
des Himmels Feuerspiel,  
für Donnerschlag mit Blitz  
war unser Schiff das Ziel.*

Angelund macht bewegt beim Tanz mit und erinnert sich an seine Jugendjahre auf See. Wie oft hat er nicht mit guten Kameraden diese Ballade getanzt, versunken in der Schilderung vom Untergang des stolzen Schiffes. Sie drückten einander die Hände und stampften fest auf Boden oder Deck, wenn es hieß:

*O Seemann, denk daran,  
der kreuzet auf den Wellen,  
wir standen unsern Mann,  
um ja nicht zu zerschellen,  
wo Himmel, Luft und Meer  
als Brüder fest vereint  
so manchem Tod gebracht  
als Seemanns bitterer Feind.*

Samson, der den ganzen Abend über stumm dasaß und den anderen zuhörte, hat es nun die Zunge gelöst. Er ist der stimmgewaltigste der Tänzer, seine tiefe Stimme hallt, als riefe man in ein leeres Fass hinein:

*O Seemann, denk daran,  
du treues Bruderherz,  
wie gar betrüblich dann  
die Freude ward zum Schmerz.  
Ein Wrack in Wind und Wetter  
so trieben wir auf See;  
hilf, Heiland, unser Retter!  
Jedoch – dein Will' gescheh'.*

Die beiden Ältesten von Niels Peter und Sunneva, Ole Jakob und Lille-Angelund, die 13 und 12 Jahre alt sind,

stehen in der Tür zu Oles Stube und lauschen mit offenem Mund, während sie mit schlaftrunkenen Augen auf die Tanzenden blicken. Schauer von Grauen und Aufregung gehen durch sie hindurch, die Ballade berichtet ja von etwas, das hier passiert ist – hier in der Bucht, nur wenige Schritte von Ole Ørnbergs Haus.

*Stets sei des Tag's gedacht,  
als Våge, unser Schiff,  
in dunkler Neujahrsnacht  
scheitert an Kjøvøs Riff.  
Der Bug und Steven kracht  
ist dort gar rasch verbleicht,  
Gott halt für uns die Wacht!  
Land ward nicht mehr erreicht.*

Und fast ist den Jungen so, als hätten die Tänzer dieses Grauens selbst erlebt, als wären es Sinklar und Samson und Bernhard gewesen, die in schweren Seestiefeln und zerrissenem Ölzeug den Großmast der *Jernvågen* hinaufkletterten und sich auf einen Absatz in der Felswand schwingen.

*Die meisten noch gewannen  
doch jene Felsenhöhle,  
und dadurch sie entrannen  
des Todes garst'ger Kehle.  
Zurück noch blieben zehn  
auf unsres Schiffes Planken.  
Sie mussten bald vergehen,  
im Wasser sie ertranken.*

Aber schließlich verklingt das Lied, die Heftigkeit der Tänzer legt sich, sie senken die Stimmen, als sie die letzte Strophe singen.

*Hab Dank, Erlöser mein,  
dank sei Dir, Jesu Christ.  
Lasst Gott uns dankbar sein,  
der unser Retter ist  
aus wilder Wogen Schlund.  
Du bist's, dem Dank gebührt!  
Dank sei Dir jede Stund',  
der uns an Land geführt.*

Sinklar möchte weiter tanzen und singen, er schlägt vor, dass sie mit dem Lied vom Untergang der *Westerbeek* oder mit »Der Königs-Sohn aus Engeland« weitermachen, aber Samson und seine Frau sagen Gute Nacht und gehen, und bald ist außer Sinklar und Ole Ørnberg niemand mehr da.

\*

Samson und Tilda wollten eben ihre Haustür öffnen, da rief Sara nach Tilda und lief zu ihnen. »Ich bin heute Nacht obdachlos!«, sagte sie mit einem Lachen in der Stimme. »Wisst ihr, allein möchte ich bei mir zu Haus lieber nicht sein, weil ... Du verstehst mich, Tilda, nicht wahr? Und bei Niels Peter ist ja jetzt kein Platz für mich, und da ... Könnte ich nicht auf der Bank in eurer Küchentube schlafen, Tilda?«

»Ach, wie ärgerlich«, murmelte Tilda, »wo wir uns gefreut hatten, für uns zu sein ... wie junge Eheleute!« Aber schnell bereute Tilda ihre Ungastlichkeit und fasste Saras

Arm: »Nein, so machen wir es, du schläfst diese Nacht bei uns, Kind. Du kannst ja eine Decke mit in die Dachkammer nehmen und dort auf dem Fußboden schlafen, das macht dir doch nichts aus, du bist ja jung und gesund, nicht wahr? Aber was gibt es denn da nun zu flennen, Mädchen?« Sie schüttelt Sara und schiebt sie durch die Tür. »Ts, ts, nimm es dir doch nicht so zu Herzen. Es war doch nur Spaß, was ich gesagt habe!«

Sara holte einen Sack mit Bettgewändern aus ihrem Haus und richtete sich in der Dachkammer ein. Der Raum war so niedrig, dass man kriechen musste, und nur in dem einen Giebel gab es ein winziges Fenster, nicht mehr als handgroß.

Samson und Tilda hörten, wie Sara mit den Tränen kämpfte. Tilda stand auf und schimpfte sachte: »Was *hast* du nur, Kind? Liegst du nicht gut? Ist dir kalt?«

»Nein, ich liege gut«, flüsterte Sara.

»Weshalb flennst du dann?

»Ich weiß nicht.«

»Du bist schon ein arger Wirrkopf, muss ich sagen!«, sagte Tilda milde. »Dir gehört der Hintern versohlt, wirklich!«



**WILLIAM HEINESEN (1900-1991)**

## BIOGRAFIEN

**William Heinesen** (1900–1991) wird in der färöischen Hauptstadt Tórshavn als Sohn eines Kaufmanns geboren. In Kopenhagen soll auch er zum Kaufmann ausgebildet werden, doch er kehrt als Journalist und Dichter in die Heimatstadt zurück, arbeitet im Familienbetrieb – und schreibt. 1921 erscheinen seine ersten Gedichte und kurz darauf drei weitere Lyrik-Sammlungen, bevor er sich der Prosa zuwendet. Heinesen veröffentlicht sieben Romane, die in viele Sprachen übersetzt werden, und ab den 1950er Jahren auch Kurzgeschichten. Er schafft zudem ein großes Werk an Aquarellen, Wandbildern, Karikaturen und Scherenschnitten, die es bis auf die färöischen Briefmarken geschafft haben. 1965 bekommt Heinesen den Literaturpreis des Nordischen Rates für den historischen Roman *Die gute Hoffnung* (*Den gode håb*, 1964) und 1980 wird er mit dem dänischen Kritikerpreis ausgezeichnet.

**Inga Meincke**, geboren 1963, promovierte über den dänischen Dichter und Philosophen N. F. S. Grundtvig. Sie lebte als freie Lektorin und Übersetzerin aus dem Färöischen und Dänischen in München, übersetzte u. a. Sólrún Michelsen und das 2017 erschienene *Hier wird getanzt!* von William Heinesen. 2023 starb sie in München. Für die Übertragung von *Noatun* erhielt sie ein Stipendium des Deutschen Übersetzerfonds und ein Literaturstipendium der Landeshauptstadt München.

**Verena Stössinger**, geboren 1951, besuchte eine Schauspielschule und war als Dramaturgieassistentin am Schillertheater in Berlin tätig, bevor sie Nordistik, Germanistik und Soziologie studierte und an der Universität Basel arbeitete und unterrichtete. Daneben ist sie journalistisch tätig sowie als Autorin, Lektorin und Herausgeberin. 2006 gab sie zusammen mit Anna Katharina Dömling ›*Von Inseln weiß ich ...*‹ *Geschichten von den Färöern* heraus. Ihr letzter Roman *Die Gespenstersammlerin* (2017) wurde ins Färöische übersetzt.

**Klaus Müller-Wille**, geboren 1966, Skandinavist, arbeitete an Universitäten in Göteborg, Odense, Aarhus und Basel, war Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Skandinavische Studien und hat seit 2008 eine Professur für Nordische Philologie an der Universität Zürich inne.

**Sólrún Michelsen**, geboren 1948, zählt zu den bekanntesten Vertretern der zeitgenössischen färöischen Literatur und schreibt für Kinder und Erwachsene. Ihre Romane wurden bereits mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, *Tanz auf den Klippen* erschien 2015 in Inga Meinckes Übersetzung auf Deutsch.